

Die Enzyklopädie als Medizin

Aufklärung durch das größte Lexikon des 18. Jahrhunderts

1. Die Aufgabe der Aufklärung

Wie man durch Enzyklopädien aufklären kann, das zeigen zu Beginn des Buchdruckzeitalters zwei Werke exemplarisch: Gregor Reisch erhebt in seiner *Margarita Philosophica* (1503) die Logik als Jägerin zum Symbol des humanistischen Geistes, der die Probleme nicht – wie noch in der Scholastik – verstecken, sondern der sie in ihrer eigenen Bewegung erfassen und erledigen will.¹ Der berühmte Holzschnitt (Abb. 1) zeigt, wie der Hase (das »Problem«) von zwei Hunden (»Wahrheit« und »Falschheit«) gejagt wird und in der Gefahr steht, sich in das Gebüsch der unlösbaren Probleme (*insolubilia*) zu flüchten bzw. im Wald der feststehenden Meinungen (*silva opinionum*) unauffindbar zu werden. Der Anspruch des humanistischen Lehrers ist, ebenso schnell wie das Problem zu werden, um es zu erledigen, es mit Hilfe der Logik zu bewältigen, nicht unter Rückgriff auf alte Techniken der Einordnung. In diesem Bild drückt sich der moderne Anspruch der Wissenschaftler und Logiker auf bewegliches, problemorientiertes Denken sehr anschaulich aus.

Ganz anders als bei Nanus Mirabellius, der in seinem Buch *Polyanthea* (1507) eine alphabetische Begriffsliste gibt, die in mehreren Auflagen Erweiterungen erfahren hat.² So steht hier beispielsweise (Abb. 2) die Tugend der Stärke (*fortitudo*) nach dem Ehebruch (*fornicatio*) und vor dem Glück (*fortuna*). Die aufklärerische Wirkung liegt hier in der moralischen Unbetroffenheit, mit der von

¹ Gregor Reisch: *Aepitoma omnis phylosophiae alias Margarita Phylosophica tractans de omni genere scibili*. Straßburg: Grüninger 1503; mehrere Drucker aus Straßburg und Basel verlegten dieses Buch im 16. Jahrhundert mehrmals, wobei von Anfang an die beigegebenen Holzschnitte ebenfalls nachgedruckt und nachgeschnitten wurden. Zu den im folgenden angeführten enzyklopädischen Werken vor 1750 vgl. auch: *Seine Welt wissen. Enzyklopädien in der Frühen Neuzeit*. [Katalog zur Ausstellung der Universitätsbibliothek Leipzig und der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel]. Hrsg. von U. J. Schneider. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006.

² Nanus Mirabellius: *Polyanthea. Opus suauissimis floribus exornatum*. Venedig: Rusconus 1507.

einem Begriff zum anderen das Thema gewechselt wird, unerschrocken und wissenschaftlich neutral.

Es ist zwar sicher übertrieben zu behaupten, daß diese beiden Einsatzmöglichkeiten von Enzyklopädien, aufklärerisches Denken zu befördern, die einzigen seien und gewissermaßen typologisch einander komplettierten, sie stellen aber zwei über längere Zeiträume verfolgte Strategien europäischer Intellektueller dar, ein Publikum anzusprechen. Einmal geschieht das über die Reklamation höherer geistiger Fähigkeiten (wie der Logik), zum anderen durch Rückgriff auf die begrifflichen Elemente in der gesprochenen Sprache, die man wissenschaftlich klärt. Die Enzyklopädie als System kennt im Hintergrund den Experten als Fachgelehrten, als Philosophen mit der höheren Einsicht. Die Enzyklopädie als Lexikon dagegen ist – wiewohl nicht einfach empirisch verfahren – weniger autoritär und schleicht sich über den Sprachgebrauch in das Denken ein.

Ein schönes Beispiel, wie beide Typen der enzyklopädischen Aufklärung zusammenkommen, bietet die Enzyklopädie der französischen Akademie der Wissenschaften, die 1694 in vier Bänden erscheint, wobei das Alphabet zweimal gegeben wird (Abb. 3).³ Die ersten beiden Bände deklinieren von A bis Z den (gelehrten) Sprachgebrauch, führen den gebildeten Leser auf alle literarische Spuren eines Begriffs – wie etwa die »Biene« (*abeille*), die mit Angabe sämtlicher Verweise als ein literarisches Emblem des Fleißes und der Sorgfalt exponiert wird. In den Bänden 3 und 4 wird die französische Sprache noch einmal von A bis Z durchgenommen, diesmal aber aus wissenschaftlicher Sicht: Hier erscheint die »Biene« als Insekt definiert.

Für das 17. wie für das 18. Jahrhundert sind beide Wege gangbar geblieben, und so finden wir mit Heinrich Alsted eine in sieben Bücher gegliederte systematische *Encyclopaedia* (1630).⁴ Wir finden bei Ephraim Chambers 1728 eine *Cyclopaedia*, die zwar im Vorwort einen systematischen Aufriß aller Wissensarten bietet, im Kern jedoch ein alphabetisches Werk darstellt, Frucht einer lebenslangen Exzerpiertätigkeit.⁵ An Chambers schließt sich auch das französische Unternehmen einer Enzyklopädie an, wie es Diderot und d'Alembert konzipierten. Auch wenn die französischen Herausgeber statt einer bloßen Überset-

3 Das französische Wörterbuch erschien 1694 erstmals in vier Bänden. In Paris im Verlag der Witwe von »Jean Baptiste Coignard, Imprimeur ordinaire du Roy, & de l'Académie Française, rue S. Jacques« und bei diesem selbst; die vier Bände umfaßten jeweils über 600 Folioseiten und brachten das Alphabet einmal in den Bänden 1–2 (*Dictionnaire de l'Académie française*) und ein andermal in den Bänden 3–4 (*Dictionnaire des Arts et des Sciences*), wobei beidemale zwischen L und M geteilt wurde. Die Bände 1–2 haben den Titelzusatz »Dedié au Roy« und die Bände 3–4 den Titelzusatz »Par M. D. C. de l'Académie Française«, d. i. Thomas Corneille.

4 Johann Heinrich Alsted: *Encyclopaedia septem tomis distincta*. Herborn 1630.

5 Ephraim Chambers: *Cyclopaedia or an universal dictionary of arts and sciences*. London 1728.

zung des englischen Werkes eine eigene Arbeit zustande brachten, können sie doch – vor dem Hintergrund des bisher Gesagten – gut als Exemplifikation einer Verquickung der beiden genannten Typen gelten.⁶ Denn bei Diderot und d'Alembert wird das Alphabet in systematischer Absicht benutzt, wird die Aufklärung über den Sprachgebrauch in vielen Artikeln zu einer absichtsvollen Belehrung durch die Philosophen. Die Nutzung eines alphabetisch organisierten Werkes zu aufklärerischen Absichten im Sinne der Wissenschaft macht das Produkt singulär in der Geschichte der Enzyklopädien des 18. Jahrhunderts, die weit eher beschreibend und referierend verfährt als belehrend.

So ist beispielsweise das philosophische Lexikon von Johann Georg Walch, das insgesamt dreimal aufgelegt wurde, eher popularisierend und kommentierend angelegt und gibt keine versteckte Predigt.⁷ Das gilt in weit größerem Maße auch für die größte Enzyklopädie des 18. Jahrhunderts, das einmalige Buchprojekt des jungen Leipziger Verlegers Johann Heinrich Zedler, der von 1732 bis 1750 in 64 Bänden das Alphabet der deutschen Sprache erschöpfend durchging und in über 289.000 Artikeln den gängigen Gebrauch der Wörter feststellte.⁸ Das hier realisierte, weitgehend empirische Verhältnis zur Sprache und zu den wißbaren Wortbedeutungen hat in allen »historischen« Enzyklopädien eine längere Tradition. Werke, die sich mit Personen und historischen Sachverhalten befassen und diese für den Leser aufbereiten, sind naturgemäß nicht systematischen Absichten beugbar, auch wenn sie natürlich mehr oder weniger genau gewesen sind. Das gilt für ein Berufslexikon wie das von Tomaso

6 Zur Spannung zwischen System und Alphabet vgl. die Vorrede von Jean LeRond d'Alembert und U. J. Schneider: »Zur Systematisierung des Wissens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts«. In: *Wissenschaften in Göttingen im 18. Jahrhundert*. Hrsg. von H. Bödeker, Ph. Büttgen und M. Espagne, Göttingen (im Druck). Übrigens gibt es in der französischen Enzyklopädie einen eher indirekten Hinweis auf das Universal-Lexicon, vgl. *Encyclopédie ou Dictionnaire Raisonné des Arts et des Sciences*, Bd. 12 (3. Aufl. Genf 1778), S. 397: »[...] ce seroit un oubli inexcusable, que de ne se pas procurer la grande Encyclopédie Allemande [...]«

7 Johann Georg Walch: *Philosophisches Lexicon, Darinnen Die in allen Theilen der Philosophie, als Logic, Metaphysic, Physic, Pneumatic, Ethic, natürlichen Theologie und Rechts=Gelehrsamkeit, wie auch Politic fürkommenen Materien und Kunst=Wörter erklärt und aus der Historie erläutert [...]*. [Leipzig:] Joh. Friedrich Gleditschens seel. Sohn 1726. Vgl. dazu Dagmar von Wille: *Johann Georg Walch und sein Philosophisches Lexicon*. In: *Das Achtzehnte Jahrhundert*. 22 (1998), S. 31–39.

8 Zu Zedler vgl. Gerd Quedenbaum: *Der Verleger und Buchhändler Johann Heinrich Zedler 1706–1751. Ein Buchunternehmer in den Zwängen seiner Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Buchhandels im 18. Jahrhundert*. Olms: Hildesheim, New York 1977; zum Universal-Lexicon vgl. www.enzyklopaedie.ch und die dort angegebene Literatur; das Lexikon selbst ist online unter www.zedler-lexikon.de konsultierbar.

Garzoni im 16. Jahrhundert⁹ ebenso wie für das historische Lexikon von Louis Moréri aus dem 17. Jahrhundert¹⁰ und erst recht für das Konversationslexikon des Leipziger Verlegers Johann Friedrich Gleditsch, das ab 1704 in einem dicken Quartband erschien und alle zwei Jahre neu aufgelegt wurde.¹¹

Aber das Zedlersche Mammutwerk enthielt nicht nur biographische und historische Einträge, sondern auch wissenschaftliche Artikel aller Art und aller Disziplinen. Selbst in diesen Bereichen herrscht eine Haltung der Beobachtung vor, der Berichterstattung und der Beschränkung auf das, was man so weiß, eher als eine ambitionierte Umgestaltung der Artikelinhalte im Sinne der »richtigen Wissenschaft«. ¹² Man hat mit Blick auf Diderot und d'Alembert diesen Mangel an Überheblichkeit kritisiert und aufklärerische Aufrichtigkeit vermisst. ¹³ Es fehlen im *Universal-Lexicon* einige neuere wissenschaftliche Entdeckungen, es fehlen vollständige Bibliographien, und einige Artikel lassen es an Ausgewogenheit vermissen, wenn es um konfessionell bedeutsame Gegenstände geht. Das alles aber ist nichts Neues und hat sich im Grunde bis heute nicht verändert; von Moréri über Chambers und Zedler bis zu Brockhaus und Meyer werden alphabetische Enzyklopädien immer wieder gerade aus diesem Grunde überarbeitet. Es ist niemals einfach, komplexe Sachverhalte zusammenzufassen und sie verständlich zu präsentieren. Die Meinung allerdings, daß Enzyklopädien grundsätzlich philosophisch-wissenschaftlicher Aufklärung dienen müßten,

9 Das 1585 zuerst erschienene Werk erfuhr mehrere Übersetzungen, wie etwa diese deutsche: *Piazza universale*, das ist: Allgemeiner Schawplatz oder Marckt, vnd Zusammenkunfft aller Professionen, Künsten, Geschäften, Händeln vnd Handtwercken, so in der gantzen Welt geübet werden [...]. Frankfurt am Main: Lucas Jenisius 1626.

10 Der *Grand Dictionaire Historique* von Louis Moréri (gest. 1680) erschien erstmals 1674 in einem Band, dann 1681 bereits in zwei Bänden. Spätere Ausgaben in Holland und Frankreich ergänzten das Material kontinuierlich und ließen das Werk in der letzten Ausgabe 1759 auf 10 Foliobände anschwellen.

11 *Reales Staats-Zeitungs- und Conversations-Lexicon*, [...]. Leipzig: Gleditsch 1704. Als (ungeannter) Verfasser gilt, laut späteren Vorworten, Philipp Balthasar Sinold von Schütz.

12 Zu Zedler und seinem *Universal-Lexicon* vgl. U. J. Schneider: *Zedlers Universal-Lexicon und die Gelehrtenkultur des 18. Jahrhunderts*. In: *Die Universität Leipzig und ihr gelehrtes Umfeld 1680–1780*. Hrsg. von Detlef Döring und Hanspeter Marti. Basel: Schwabe 2004, S. 195–213; *Die Konstruktion des allgemeinen Wissens in Zedlers Universal-Lexicon*. In: *Wissenssicherung, Wissensordnung und Wissensverbreitung. Das europäische Modell der Enzyklopädien*. Hrsg. von Theo Stammen und Wolfgang E. J. Weber. Berlin: Akademie-Verlag 2004, S. 81–101; *Die Welt im Universal-Lexicon. Zur Geographie des allgemeinen Wissens im 18. Jahrhundert*. In: <http://www.enzyklopaedie.ch/kongress/aufsaeetze/schneider.pdf>, 2005.

13 Philip Shorr: *Science and Superstition in the 18th century. A study of the Treatment of Science in two Encyclopedias of 1725–1750: Chamber's Encyclopedia, London 1728, Zedler's Universal-Lexicon, Leipzig 1731–1750*. New York: AMS Press 1967.

und nicht der Selbstverständigung eines Publikums, kann nur aus einer verzerrten Wahrnehmung resultieren, die das eine Werk der französischen *Encyclopédie* zum Vorbild erhebt.

Um hier einmal die Gegenthese in groben Zügen zu verdeutlichen, soll das Modell der Medizin herangezogen werden, als das Modell nicht einer Belehrung, sondern einer Therapie. Enzyklopädien als Medizin zu verstehen heißt, sie nicht als Wegweiser in bessere Welten anzusehen, sondern als Heilmittel für die Defizite gewöhnlicher Existenz, zu denen die Ignoranz auf vielen Gebieten gehört.

2. Das Fleisch ist schwach

Wenn man sich um eine positive Würdigung bemüht, die das Zedlersche Enzyklopädieprojekt nicht nur als eine gigantische Version eines eigentlich erst später geläufigen Typs des Konversationslexikons ansieht und damit nicht nur als einen verlegerisch-logistisch eindrucksvollen Vorläufer späterer Enzyklopädien des 19. Jahrhunderts, dann muß man sich die Paradoxien eines solchen Verlegerprojekts deutlich vor Augen führen. Jeder Herausgeber eines mehr oder weniger umfänglichen Lexikons mußte darauf setzen, daß seine Bearbeiter andere Wissensquellen – darunter hauptsächlich Lexika – klug und sinnvoll ausschalteten: Sein eigenes Werk durfte nicht allzu originell sein, es hätte dann seinen Sinn als Informationsquelle über das Geläufige verfehlt. Zedler, der anfangs keineswegs 64 Bände im Auge hatte, war sich dieser Schwierigkeit vielleicht bewußt, wie man aus der selbstreflexiven Anlage des Artikels »Nachdruck derer Bücher« herauslesen kann.¹⁴ Denn dieser Artikel ist seinerseits ein vollständiger Nachdruck und exerziert also den performativen Widerspruch, den eine allgemeinbildende Enzyklopädie nicht vermeiden kann. Aber auch die Leipziger Verlegerkollegen Zedlers hatten die ganz zutreffende Befürchtung, der junge Mann könne mit seiner Mannschaft ihre eigenen Werke ausbeuten wollen, was zu Klagen, Gerichtsverfahren und auch zu Beschlagnahmungen in der Anfangsphase des Unternehmens führte.¹⁵ Noch in der Vorrede des Hal-

14 Vgl. Nicola Kaminski: *Die Musen als Lexikographen. Zedlers Großes Vollständiges Universal-Lexicon im Schnittpunkt von poetischem, wissenschaftlichem, juristischem und ökonomischem Diskurs*. In: *Daphnis* 29 (2000), S. 649–693.

15 Vgl. Albrecht Kirchhoff: *Lesefrüchte aus den Acten des städtischen Archivs zu Leipzig. 5: Klagen und Mißstände im Anfang des 18. Jahrhunderts*. In: *Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels* 14 (1891), S. 196–269; Ders.: *Die kaiserlichen Bücher-Privilegien in Sachsen*.

lenser Historikers Johann Peter von Ludewig wird in einem interessanten Abschnitt die Problematik der Originalität der Enzyklopädie angesprochen.¹⁶ Dieser Abschnitt ist überschrieben mit »Unschuld dieses Lexikons«. Es wird darin gesagt, daß der Verleger Fachleute beschäftige, die in eigener Verantwortung die Artikel ihres Wissensgebietes zusammenfaßten und redigierten, ohne darauf angewiesen zu sein, vollständig abzuschreiben. Sicher ist dieser Hinweis aus juristischer Vorsicht erfolgt, ganz gewiß liefert er keine zutreffende Auskunft. Es gibt sehr viel abgeschriebenes Material im *Universal-Lexicon*, das nie und nimmer so umfangreich geworden wäre, wenn überall neue Texte hätten erstellt werden müssen.¹⁷ Außer als juristischer Schachzug wirkt aber der Hinweis auf die »Unschuld« des Lexikons selbst als Versicherung einer unbedingten Lesernähe. Man droht nicht damit, auf gut gelehrte Art die besten Autoritäten nochmals zu referieren und in der Synthese zu überhöhen. Man kündigt nicht den Vorteil eines kritischen Abstandes an, aus dem das Wissen des Lexikons als Mehrwert erwüchse. Vielmehr sagt man, daß die Fachleute schon das Richtige sagen werden. Das Vorurteil der Autorität (*praeiudicium auctoritatis*) findet nicht statt. Dazu paßt, daß an anderer Stelle der Vorrede explizit gesagt wird, daß es nicht darum gehe, Begriffe zu klären, sondern darum, in praktischer Hinsicht anwendbares Wissen zu liefern.¹⁸

Übrigens wird von dieser Zielsetzung des Lexikons, wie sie in der Vorrede erscheint, auch verständlich, daß die Autoren des Lexikons anonym blieben. Sie haben sich als Redakteure eines allgemeinen Wissens verstanden, das niemanden eigentlich zum Urheber hat, sondern das allen gehört. Natürlich tragen die juristischen Gefährlichkeiten des Unternehmens auch Schuld daran, daß damals die Namen der Verfasser nicht geliefert wurden und auch nach Abschluß der ganzen Sache 1754 (nachdem noch einmal vier Supplementbände herauskamen) keine entsprechende Autorenliste gedruckt wurde. Anders als das französische Pendant hat das deutsche Mammutwerk erst gar nicht den Anspruch, literari-

In: Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels 15 (1892), S. 73–102, Bernhard Kossmann; Deutsche Universallexika des 18. Jahrhunderts. Ihr Wesen und ihr Informationswert, dargestellt am Beispiel der Werke von Jablonski und Zedler. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 9 (1969), Sp. 1553–1596.

16 Johann Peter von Ludewig, Vorrede zum *Universal-Lexicon*. In: *dass.*, Bd. 1 Leipzig und Halle 1732, § 23.

17 Vollständig beschrieben und ergänzt wurden beispielsweise die Artikel aus: Nicolas Lemery, *Vollständiges Materialien-Lexicon*, [...] ins Hochdeutsche übersetzt Von Christoph Friedrich Richter, Leipzig: Verlegts Johann Friedrich Braun, 1721; vgl. dazu U. J. Schneider, Die Konstruktion des allgemeinen Wissens, wie Anm. 12.

18 Vgl. Ulrich Johannes Schneider: Über den Körper sprechen in Enzyklopädien. In: *Philosophie des Fleisches*. Hrsg. von Ludger Schwarte (erscheint 2007).

sche Qualität zu liefern, und daher auch nicht das Bedürfnis, seine Autoren preiszugeben. Daß inzwischen ein Leipziger Stadtarzt als vermutlicher Verfasser bekannt ist, paßt ins Bild, weil damit die Lexikonarbeit als eine nebenberufliche Tätigkeit erscheint, nicht als eine gelehrte Haupt- und Staatsaktion.¹⁹

Den stärksten Beweis für die dienende Funktion der Lexikonmacher gibt allerdings der in den Bänden 19 bis 24 eingerückte Aufruf an das Publikum, selber Artikel einzusenden, wenn sie über eine Stadt, eine Gesellschaft oder eine Familie handeln.²⁰ Diese Aufrufe – wenngleich nicht völlig ungewöhnlich – sind im Zusammenhang mit der ganz offensichtlichen Absicht, umfangreich und umfassend zu informieren, bemerkenswert, weil man von Seiten des Verlegers und der Redakteure aus wohl auf keinen Fall die Interessen des lokalen und regionalen Lesepublikums brüskieren wollte. Gleichzeitig zeigte man damit, daß die Enzyklopädie auf den aktuellen Stand gebracht werden sollte, was bei einem Zeitraum von mehreren Jahren für die Produktion des gesamten Alphabets zwar immer relativ zu nehmen ist, aber als Anspruch immerhin die Zielrichtung einer publikumsnahen Texterstellung ausdrückt.

Was das Zedlersche *Universal-Lexicon* in seinem Auftreten ausdrückt, läßt sich aus dem bisher Gesagten als durchaus ärztliches Verhalten kennzeichnen. Man gibt sich empirisch, interessiert sich für die Welt des Lesers in allen Einzelheiten, gibt ihm selber Gelegenheit, sich zu beschreiben und kündigt keine Diagnose an, die als eine wissenschaftliche Wahrheit die Welt der Rezipienten umkrepeln würde. Der Enzyklopädist ist nicht ein Philosoph, der Ideale bestimmt und Begriffe nach wissenschaftlichen Kriterien allein definiert, sondern ein praktischer Therapeut, der Wissen zusammenträgt, um es anwendbar zu machen. Den Leser hat man hier so sehr im Auge, daß er explizit angesprochen wird.

Nun drückt sich die medizinische Haltung der Zedlerschen Enzyklopädie besonders deutlich auch in einigen der Medizin gewidmeten Artikeln aus, wo Anwendbarkeit unmittelbar impliziert ist. Im Artikel »Aderlaß« des *Universal-Lexicons* wird beispielsweise die weithin geübte Praxis der Reinigung des Blutes

19 Namensartikel im *Universal-Lexicon*, Bd. 57, Sp. 509 f. Der letzte Satz lautet in Spalte 510: »Endlich ist auch nicht zu vergessen, daß er gleich vom Anfang dieses großen *Universal-Lexicons* bis noch jetzo die meisten medizinischen Artikel darin verfertigt hat und noch verfertigt.«

20 Vgl. den Verleger Zedler in seinem »Nöthigen Vorbericht zu dem XIXten und den folgenden Teilen«, wo er zur Einsendung biographischer Artikel einlädt, und die »Vorrede zu dem XXIII und XXIV Bande dieses Grossen *Universal-Lexicons*«, unterzeichnet von Carl Günther Ludovici, dem Redakteur ab 1738, wo zum Einsenden »ausführlicher und richtiger Nachrichten von dem Ursprunge, Erbauung, Stiftung, Beschaffenheit, Einrichtung« von Städten und Sozialitäten aufgerufen wird.

durch gezieltes Abzapfen eingehend geschildert, wobei die Geschichte des Aderlassens in zwei Phasen eingeteilt wird. Früher habe man geglaubt, gegen bestimmte Krankheiten und Beschwerden auch bestimmte Körperstellen auswählen zu müssen, an denen man zur Ader gelassen würde. Es gab eine ganze Wissenschaft der Zuordnung von Körperstellen und Krankheitssymptomen, die das ärztliche Handeln und die Erwartung der Patienten regierte. Der Artikel kommt dann darauf zu sprechen, daß man seit der Entdeckung des Blutkreislaufes durch Harvey wisse, daß es immer dasselbe Blut sei, das man abzapfe, egal wo. Hätte nun der Artikelauteur die wissenschaftliche Erkenntnis als letztgültige Wahrheit herausheben wollen, hätte er sich gewiß aufgerufen gefühlt zu schreiben, daß damit die ältere Praxis erledigt oder sogar ad absurdum geführt sei. Er tut dies nicht, sondern verweist nur auf die neue Bequemlichkeit, daß man nun den Ort des Aderlasses dort suchen könne, wo es am wenigsten Komplikationen für den Patienten gebe. Dann aber heißt es: »Zuweilen kan man auch wol dem gemeinen Mann zu gefallen und damit sie ihr Vertrauen auf den Aderlaß nicht gantz und gar verwerffen, andere nehmen.« (Bd. 1, Sp. 494) Man solle also ruhig diejenigen Stellen wählen, die den Patienten aus alter Gewohnheit bekannt seien, weil damit das »Vertrauen« in die medizinische Therapie gestärkt würde. Ärzte sollen also die Vorurteile ihrer Patienten nutzen, wenn es der Heilung förderlich ist. Dies ist ein gänzlich therapeutischer Gesichtspunkt, der aus der Praxis der Anwendung genommen ist und keine abstrakte wissenschaftliche Regel formuliert.²¹

Auch die unter dem Stichwort »Pulver« aufgelisteten Rezepte, etwa gegen Nierensteine (»brennende Harnung«, Bd. 29, Sp. 350) oder Nervenfieber (Bd. 23, Sp. 1889) sind in ihrer Präzision (allerdings – wie wohl üblich – ohne genaue Mengenangaben) ganz für die eigene Zubereitung zu Hause bzw. die Kontrolle der Zubereitung durch den Apotheker gemacht. Die medizinischen Texte dieses Lexikons haben eine ähnliche Funktion wie die Abbildungen in chirurgischen Handbüchern von Vidius im 16. bis zu Heister im 18. Jahrhundert (Abb. 4): Die Technik wird so genau erläutert, daß der Laie, wenn er schon nicht selbst zur Anwendung schreitet, zumindest ein genaues Wissen von dieser erhält und damit das Vertrauen in die Behandlung insgesamt gestärkt wird.

Man müßte noch mehrere solche Stellen verfolgen, um deutlicher machen zu können, daß das *Universal-Lexicon*, wie wenig wir über die konkrete Art seiner Verfertigung kennen, doch insgesamt aus einem Geist der Therapie und der schonenden Vermittlung eines Wissens im Blick auf dessen Anwendung beschrieben ist. Man muß sich hüten, allzu stark zu verallgemeinern, weil tat-

21 Vgl. Ulrich Johannes Schneider: Über den Körper sprechen in Enzyklopädien. In: Philosophie des Fleisches. Hrsg. von Ludger Schwarte (erscheint 2007).

sächlich mehrere tausend Artikel allein der Medizin zuzuordnen sind, ganz zu schweigen von den ebenfalls sehr umfangreichen Artikeln, die über rechtliche Vorschriften und Gewohnheiten berichten – ein ebenso anwendungspraktisches Wissensgebiet. Es dürfte aber aus den wenigen Hinweisen schon klar geworden sein, daß man das *Universal-Lexicon* nicht vorschnell als Dokument einer aufklärerischen Bewegung des 18. Jahrhunderts vereinnahmen darf, die überdies an den fortschrittsgläubigen Programmen französischer Denker ausgerichtet ist, sondern daß man es als ein Monument mit eigener Geltung akzeptieren sollte, dessen Schwäche vielleicht gerade seine Stärke ist. Denn die Schwäche schlampig redigierter Artikel und gelegentlich unzureichender Aktualität – alles Vorwürfe, die erhoben, die aber noch nicht aufs Ganze gesehen abgewogen sind – erklären sich vielleicht aus der Haltung einer unverbrüchlichen Lesertreue, die den konkreten Abnehmer nicht durch neue und eventuell provokante Gedanken schrecken will, sondern die eine umfangreiche Zusammenstellung des Wissens und die Betonung seiner Anwendbarkeit im Auge hat.

Man kann sogar die frühe Beobachtung von Horst Dreitzel, das *Universal-Lexicon* sei vermutlich die größte Rezeptsammlung des 18. Jahrhunderts,²² dahingehend ausdeuten, daß durch die bei vielen Pflanzen und Tieren gegebenen Hinweise zur Art der Zubereitung die Tendenz in der Haltung der Lexikographen am deutlichsten erkennbar sei. Wenn wir hier von Aufklärung reden wollen, dann ist es die der Stärkung des Urteils jedes einzelnen Lesers, der nicht als zu beherrschendes Subjekt, sondern als selbständiges Gegenüber der schriftlich fixierten Wissenswelt angesehen wird.

3. Über das Verlegen des Wissens

So kurz die vorstehenden Hinweise sind, sie erlauben dennoch eine vorsichtige Schlußfolgerung im Hinblick auf unseren Umgang mit dem Zedlerschen *Universal-Lexicon*. Man muß es als eine sachhaltige Enzyklopädie auffassen, die über die Qualität der Artikel erfaßt werden muß, nicht über die Autorität der Autoren. Es gibt eine rhetorische Strategie der Leserbindung, nicht eine wissenschaftliche Vorschreibung des besseren Wissens. Die Anonymität, die durch den Hinweis auf den Arzt Heinrich Winckler nur zufällig und für einen Teil der Artikel gelüftet ist, charakterisiert dieses Lexikon viel stärker als andere, weil die

22 Horst Dreitzel: Zedlers »Großes vollständiges Universalexikon«. In: Das 18. Jahrhundert 18 (1994), S. 117–124.

fehlende Autorschaft nicht nur als ein Überlieferungstechnisches Unglück und eine historische Lücke interpretiert werden muß, sondern als Produktionsprinzip der Lexikonmacher anerkannt werden kann. Tatsächlich geht es ja auch heute in den zum Verkauf immer noch angebotenen allgemeinbildenden Enzyklopädien nicht um Originalität, sondern um Verlässlichkeit der vermittelten Information, es geht um Herausschälung des Wissenswerten und um im weitesten Sinne anwendbare Informationen. Genau dieses Modell einer Arbeit am anonymen, allgemeinen Wissen finden wir zum ersten Mal bei Johann Heinrich Zedler und seinem *Universal-Lexicon*, das zugleich das Bild eines Publikums artikuliert, dem sich der Verleger verpflichtet.

Aufklärer sind oft als Ärzte des zeitgenössischen Bewußtseins erschienen oder wurden so verstanden. Dabei kann man einen theoretisch-naturphilosophischen Akzent oder einen therapeutischen Akzent setzen. Im *Universal-Lexicon* ist das ärztliche Wissen inhaltlich relativ prominent (genauer wird man das erst nach Abschluß eines in Wolfenbüttel zur Zeit laufenden Projektes zur inhaltlichen Erschließung wissen²³), ohne daß die genaue Akzentsetzung hier schon bekannt wäre. Überdies aber ist die ärztliche Haltung, wie gesehen, auch rhetorisch und strategisch in der Politik der Wissensvermittlung bestimmend. Neben all den materiellen Zwängen, die einen Leipziger Verleger auf einem intensiv genutzten Buchmarkt in der Mitte des 18. Jahrhunderts dazu bewegen mochten, um sein Publikum intensiv zu werben, ist die therapeutisch-aufklärerische Einstellung nicht ganz abzuweisen, wenn es um unser Verständnis der (unentdeckbaren) historischen Intentionen geht. Wissen wird auch heute noch zu eng mit mathematischer Genialität und physikalischer Entdeckungskultur verbunden, zu wenig mit medizinischer (aber auch theologischer und juristischer) Anwendbarkeit. Das könnte sich mit einer genaueren Erforschung des *Universal-Lexicon* ändern.

²³ Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte und an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 2004–2007 durchgeführte Projekt einer sachlichen Erschließung des *Universal-Lexicon* hat eine Art Inhaltsverzeichnis nach Sachgruppen erarbeitet, mit dem die Artikelsuche auf der online-Version (www.zedler-lexikon.de) differenzierter gestaltet werden kann.



Abb. 1 Die Logik so schnell wie das Problem (der Hase)
Gregor Reisch: *Margarita philosophica*. Straßburg: Johann Grüninger, 1504

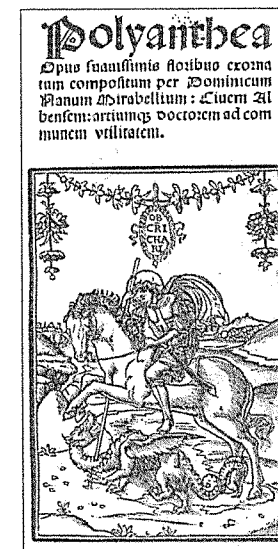


Abb. 2 Im Alphabet folgt »fortitudo« auf »fornicatio«
Namus Mirabellius: *Polyanthea*. Venedig: Georgi Rusconi, 1507 (Ausschnitt)



Abb. 3 Im Alphabet der Sprache versteckt sich das System des Wissens
 [Thomas Corneille:] Le Dictionnaire de l'Académie française. Paris:
 Jean Baptiste Coignard, 1694 (Ausschnitt)

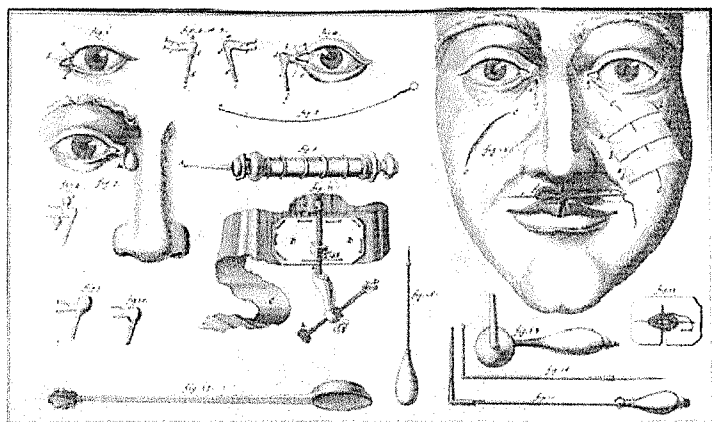


Abb. 4 Welche Anwendung empfiehlt das Bild: Bewunderung oder Imitation?
 Lorenz Heister: Chirurgie. Nürnberg: Johannes Hoffmann Erben, 1719

Das Zedlersche Lexikon – ein Archiv von Ego-Dokumenten?

Innerhalb der Forschung ist trotz verschiedener Hinweise immer noch wenig bekannt, daß *Zedlers Universallexikon* das umfangreichste biographische Nachschlagewerk Deutschlands im 18. Jahrhundert ist. Nicht die vielbändigen Lexika von Jöcher oder Hirsching enthalten die meisten Personeneintragen, sondern eben der Zedler. Noch weniger bekannt und noch überhaupt nicht untersucht ist die Tatsache, daß nicht wenige dieser biographischen Artikel auf autobiographischen Mitteilungen beruhen, was ihnen natürlich einen besonderen Wert vermittelt. Die Einsendung solcher Ego-Dokumente geht auf eine Aufforderung zurück, die Johann Heinrich Zedler selbst im »Vorbericht« zum 19. Band des Lexikons eingerückt hatte. Es handelt sich um den Band, mit dem der Leipziger Professor Carl Günther Ludovici die leitende Redaktion des Großprojektes übernahm, um daran bis zum Erscheinen des 64. und letzten Bandes festzuhalten. Im »Vorbericht« wird mitgeteilt, daß fortan, das Werk erreichte gerade den Buchstaben M, auch lebende Personen Berücksichtigung finden sollten. Zuvor waren nur bereits Verstorbene mit Artikeln bedacht worden. Dann folgt ein Hinweis auf die Schwierigkeiten, die solche Beiträge bereiten, wenn nicht die biographisch zu würdigenden Personen selbst Hilfe leisten würden. Daher fordere der Direktor, also Ludovici,

»alle und jede« auf, »deren Leben noch in folgenden Bänden vorkommen können, ihm und dem Publico, ja auch sich selbst diesen Liebes-Dienst zu erweisen, daß sie ihre Lebens-Beschreibungen an ihn oder an mich einsenden mögen, welches man bey aller Gelegenheit wieder zu verschulden bemühet leben wird.«

Angesichts der desaströsen Quellenüberlieferung zur Entstehung des *Zedlers* wissen wir nicht, inwieweit diesem Aufruf Folge geleistet wurde und entsprechende autobiographische Texte in Ludovicis Redaktionsstube einliefen. Ein aufwendiger und nicht immer zu sicheren Ergebnissen führender Weg würde die Untersuchung aller in den Bänden 19 bzw. 20 bis 64 publizierten Lebensbeschreibungen zeitgenössischer Persönlichkeiten bilden. Enthalten diese Darstellungen z. B. Betrachtungen, Erinnerungen, Dokumente usw., die aus keiner gedruckten Quelle stammen können, liegt die Vermutung nahe, daß hier Mitteilungen der entsprechenden Personen Verwendung gefunden haben. Tatsäch-